

Fünfzehntes Kapitel

Eine Indianerschlacht

Auf den glücklichen Ausgang dieses Abenteuers war niemand stolzer als Droll und Hobble-Frank, deren klugem Eingreifen dieser Erfolg, wenigstens die Schnelligkeit desselben, zu verdanken war. Sie ritten hinter den Gefangenen nebeneinander. Als sie das Lager verlassen hatten, sagte Droll, indem er sein eigentümliches, listig lustiges Kichern hören ließ: "Hihihihi, is das eene Freede für meine alte Seele! Na, werde sich de Indianersch ärgere, dass se uns so fortreite lasse müsse! Meenste nich, Vetter?"

"Freilich!", nickte Frank. "Das war een Genieschtreesch, wie er nich besser im Buche schtehen kann. Und weeßte, wer die Hauptmatadoren dabei gewesen sind?"

"Nu?"

"Du und ich, wir zwee beeden. Ohne uns

lägen die andern noch in Ketten und Banden, gerade wie Prometheus, der jahraus und -ein nur Adlerlebern essen darf."

"Na, weeßte, Frank, ich denke, dass die sich ooch noch herausgefunde hätte. Leute wie Winnetou, Shatterhand und Firehand lasse sich nich so leicht an de Marterpfähle binde. Die sind schon oft noch schlimmer drangewese und lebe heutigestags noch."

"Das gloobe ich zwar ooch, aber schwer geworden wäre es ihnen doch. Ohne unsre internationale Schneidigkeit wäre es ihnen zwar nich unmöglich, aber ooch nich so leicht geworden, sich aus dieser verteufelten Falle zu kontrapunktionieren. Ich bin zwar nich schtolz droff, aber es is immerhin eene erhebende Gefühlsempfindung, wenn man sich sagen kann, dass man neben hervorragenden Geistesgaben ooch noch eene Ausdehnung der Intelligenz besitzt, welche selbst das schnellste Pferd nich einzuholen vermag. Wenn ich mich schpäter

zur Ruhe gesetzt habe und eemal bei guter Tinte bin, werde ich meine Momoiranden schreiben, was alle berühmten Männer tun. Nachher wird die Welt erscht recht erkennen, zu welchen Hallucinationen een einziger Menschegeist die kompetenten Fähigkeiten besitzt. Du bist ooch so een hochbegabter Ehrenerdenbürger, und wir können mit dem Schtolze unsres imitierten Selbstbewusstseins uns daran erinnern, dass wir nich nur deutsche Landsleute, sondern sogar konfigurierte Vettern und Verwandte sind."

Jetzt war der Zug im Nebecanon angekommen. Er bog nicht links ab nach dem Hauptcanon ein, sondern wendete sich nach rechts, um dem ersteren zu folgen. Winnetou, welcher den Weg am genauesten kannte, ritt wie gewöhnlich an der Spitze. Hinter ihm kamen die Jäger, dann die Rafters, welche die Gefangenen in der Mitte hatten. Diesen folgte die Sänfte, in welcher sich Ellen befand; ihr Vater ritt nebenher,

und den Schluss bildeten wieder einige Rafters.

Ellen hatte sich seit gestern außerordentlich brav gehalten; sie war glücklicherweise von den Roten nicht so streng behandelt worden wie die erwachsenen und männlichen Gefangenen. Als diese Letzteren sich von ihren Banden befreit hatten und zu den Häuptlingen gesprungen waren, um sich derselben zu bemächtigen, war sie ganz allein an dem von Old Shatterhand ausgelöschten Feuer zurückgeblieben. Ein Glück, dass die Roten nicht daran gedacht hatten, sich ihrer zu bedienen, um die Freiheit der Geiseln zu erzwingen!

Der schmale Canon stieg ziemlich steil empor und mündete nach vielleicht einer Stunde auf die weite, offene Felsenebene, welche von den dunkeln Massen der Rocky-Mountains begrenzt zu werden schien. Hier drehte Winnetou sich um und sagte: "Meine Brüder wissen, dass die Roten uns folgen

werden. Wir wollen jetzt Galopp reiten, um eine möglichst große Strecke zwischen sie und uns zu bringen."

Infolgedessen gab man den Pferden die Sporen und trieb dieselben so sehr an, wie es die Rücksicht auf die Sänfte und die Ponys, welche dieselbe trugen, erlaubte. Später erlitt diese Schnelligkeit eine Unterbrechung durch einen für die Reiter sehr erfreulichen Umstand. Man erblickte nämlich ein Rudel Gabelantilopen, und es gelang, zwei derselben zu umkreisen und zu erlegen. Das gab hinreichend Proviant für den heutigen Tag.

Die Berge traten immer näher. Die Hochebene schien an den Fuß derselben zu stoßen; dies war aber keineswegs der Fall, da das Tal des Grand River dazwischen lag. Gegen Mittag, als die Strahlen der Sonne so heiß herniederbrannten, dass sie Mensch und Tier belästigten, gelangte man an eine schmale Stelle der felsigen Ebene, welche

sich abwärts senkte.

"Das ist der Anfang eines Canons, welcher uns zum Flusse führen wird", erklärte Winnetou, indem er dieser Senkung folgte. Es war, als hätte ein Riese hier den Hobel angesetzt, um eine tief und immer tiefer gehende Bahn in den harten Stein zu schneiden. Die Wände rechts und links, erst kaum bemerkbar, dann manns-, nachher haushoch, stiegen immer höher an, bis sie oben scheinbar zusammenstießen. Hier in der Enge wurde es dunkel und kühl. Von den Wänden sickerte Wasser herab, welches sich auf der Sohle sammelte und bald fußtief wurde, sodass die durstigen Pferde trinken konnten. Und eigentümlich, dieser Canon zeigte nicht die leiseste Windung. Er war schnurgerade in den Felsen eingefressen, sodass, lange bevor man sein Ende erreichte, vorn ein heller Strich zu sehen war, welcher desto breiter wurde, je mehr man sich demselben näherte. Das war der Ausgang, das Ende des mehrere hundert

Fuß tiefen Einschnittes.

Als die Reiter bei demselben anlangten, bot sich ihnen ein beinahe überwältigender Anblick dar. Sie befanden sich im Tale des Grand River. Dieses war vielleicht eine halbe englische Meile breit, der Fluss strömte in der Mitte hin und ließ zu seinen beiden Seiten einen Grasstreifen frei, welcher von der senkrecht ansteigenden Canonwand begrenzt wurde. Das Tal lief von Nord nach Süd, gerade wie mit dem Lineal gezogen, und die beiden Felsenwände zeigten nicht den engsten Riss oder den kleinsten Vorsprung. Darüber stand die glühende Sonne, welche hier trotz der Tiefe des Canons das Gras dem Verdorren nahe brachte.

Kein einziger Riss? Und doch! Gerade den Reitern gegenüber gab es am rechten Ufer des Flusses einen ziemlich breiten Einschnitt, aus welchem ein sehr ansehnlicher Bach geflossen kam. Dorthin

deutete Winnetou, indem er sagte: "Diesem Bache müssen wir aufwärts folgen; er führt nach dem Tale der Hirsche."

"Aber wie kommen wir hinüber?", fragte Butler, welchem es um seine Tochter zu tun war. "Der Fluss ist zwar nicht reißend, scheint aber tief zu sein."

"Oberhalb des Bacheinflusses gibt es eine Furt, welche so seicht ist, dass das Wasser in dieser Jahreszeit die Sänfte nicht berühren wird. Meine Brüder mögen mir folgen!"

Man ritt quer über das Gras bis an die Uferstelle, an welcher sich die Furt befand. Dieselbe lag so, dass man, am jen-seitigen Ufer angekommen, auch noch den Bach überschreiten musste, um an das rechte Ufer desselben zu gelangen, welches breiter und also bequemer zu passieren war als das linke. Winnetou trieb sein Pferd in das Wasser, und die andern folgten ihm. Er

hatte recht gehabt; das Wasser reichte ihm lange nicht bis an die Füße. Dennoch blieb er, in der Nähe des andern Ufers angekommen, plötzlich halten und stieß einen halblauten Ruf aus, als ob er eine Gefahr entdeckt habe.

"Was gibt's?", fragte Old Shatterhand, welcher hinter ihm ritt. "Hat sich das Flussbett verändert?"

"Nein; aber da drüben sind Männer geritten."

Er deutete nach dem Ufer. Old Shatterhand trieb sein Pferd mehrere Schritte weiter und sah nun auch die Fährte. Sie war breit, wie von vielen Reitern; das Gras hatte sich noch nicht ganz wieder erhoben.

"Das ist wichtig!", sagte Old Firehand, welcher sich den beiden genähert hatte. "Wir wollen diese Fährte untersuchen; unterdessen müssen die andern im Wasser bleiben."

Die drei ritten vollends an das Ufer, stiegen dort ab und betrachteten die Eindrücke mit ihren Kenneraugen.

"Das waren Bleichgesichter", sagte Winnetou.

"Ja", stimmte Old Shatterhand bei. "Indianer wären hintereinander geritten und hätten keine so breite, augenfällige Spur verursacht. Ich möchte behaupten, dass diese Leute keine echten Westmänner sind. Ein Jäger, welcher Erfahrung besitzt, ist weit vorsichtiger. Ich schätze den Trupp auf dreißig bis vierzig Personen."

"Ich ebenso", meinte Old Firehand. "Aber Weiße, hier, unter den gegenwärtigen Verhältnissen! Das müssen Neulinge sein, unvorsichtige Menschen, welche es sehr notwendig haben müssen, hinauf in die Berge zu kommen."

"Hm!", brummte Old Shatterhand. "Ich glaube, zu erraten, wen wir da vor uns

haben."

"Nun, wen?"

"Den roten Cornel mit seiner Abteilung."

"Alle Wetter! Möglich ist's. Meiner Berechnung nach können die Kerle hier sein. Und das stimmt auch mit dem, was du von Knox und Hilton erfahren hast. Wir müssen die Spur - - -"

Er wurde von Winnetou unterbrochen, welcher an den Bach gegangen war und, in das Uferwasser zeigend, sagte: "Meine Brüder mögen hierherkommen. Es ist der rote Cornel gewesen."

Sie gingen hin und sahen in das Wasser. Dieses war brunnenhell; man konnte den Grund ganz deutlich erkennen und sah eine Reihe von Eindrücken, welche neben der Stelle, an welcher die Reiter den Bach überschritten hatten, von dem einen Ufer

nach dem andern führte.

"Ehe die Reiter hinüber sind", erklärte der Apache, "ist einer von ihnen abgestiegen, um die Tiefe des Wassers zu untersuchen. Es sind also dumme Menschen gewesen, denn jedes offene Auge sieht, dass das Wasser niemand bis über die Beine reicht. Und womit hat der Mann den Bach untersucht? Meine Brüder mögen es mir sagen."

"Mit einer Hacke, deren Stiel er in der Hand gehabt hat. Das ist aus dem Eindrucke deutlich zu erkennen", antwortete Old Firehand.

"Ja, mit einer Hacke. Diese Leute wollen also nicht jagen, sondern graben. Es war der rote Cornel."

"Ich bin ganz derselben Meinung; dennoch aber müssen wir es für möglich halten, dass es auch andre gewesen sein können."

"Dann könnten nur Goldgräber hier vorbei sein", sagte Old Shatterhand. "Und das bestreite ich."

"Aus welchen Gründen?"

"Erstens sind Goldgräber erfahrene Leute, welche nicht so unvorsichtig sind, und zweitens können wir bei den Spuren von vierzig Pferden auf vielleicht zehn Packpferde rechnen; bleiben dreißig Reiter; Goldgräber aber wandern nicht in so bedeutenden Trupps in den Bergen und Canons umher. Nein, es ist der rote Cornel mit seinen Leuten. Ich möchte es beschwören."

"Auch ich bezweifle es nicht. Wo aber sind sie hin? Da drüben rechts abgebogen, also nicht weiter den Grand River hinab, sondern am Bache empor nach dem Tale der Hirsche. Sie reiten also den Utahs gerade in die Arme."

"Das ist ihr Schicksal, welches sie sich selbst bereitet haben. Wir können es nicht ändern."

"Oho!", rief Old Firehand. "Wir müssen es ändern."

"Müssen? Warum? Haben sie es verdient?"

"Nein. Aber wir müssen den Plan, die Zeichnung haben, welche der Cornel gestohlen hat. Wenn wir diese Zeichnung nicht bekommen, erfahren wir nie, wo die Schätze des Silbersees liegen."

"Das ist wahr. Du willst diesen Halunken nachreiten, um Sie zu warnen?"

"Um sie nicht zu warnen, sondern um sie selbst niederzuschlagen."

"Das ist unmöglich. Bedenke, welchen Vorsprung sie haben!"

Old Firehand **bückte sich nieder**, um das **Gras nochmals** zu **untersuchen** und **sagte dann** im **Tone** der **Enttäuschung**: "**Leider! Sie sind vor fünf Stunden hier gewesen. Wie weit ist es** bis nach dem **Hirschtale?**"

"Vor **Abend können wir es nicht erreichen.**"

"So **muss ich meine Absicht aufgeben. Sie befinden sich** in der **Gewalt** der **Roten, noch ehe wir** die **Hälfte** des **Weges** zurückgelegt haben. **Wie** aber **steht es** mit den **Boten, welche** von den Yampa-Utahs nach **diesem Tale geschickt werden sollten? Sie sind jedenfalls noch vor uns aufgebrochen, und wir haben doch keine Fährte von ihnen gesehen.**"

"**Diese Männer sind wohl nicht geritten, sondern gelaufen**", erklärte Winnetou. "**Zu Fuß ist der Weg viel kürzer**, da ein Mokassin über **Stellen gelangen kann**, an denen **Pferd und Reiter die Hälse brechen würden. Meine Brüder mögen nicht** an den

Cornel **denken, sondern** daran, dass **wir diese Spuren verwischen müssen.**"

"Warum **verwischen?**"

"**Wir wissen**, dass die Yampa-Utahs **uns folgen. Wir gehen später** von dem **Wege** ab, von **welchem sie denken**, dass **wir ihm folgen werden. Wir müssen uns Mühe geben, sie zu täuschen, wenn wir entkommen wollen. Sie müssen die Fährte** des Cornels, **welcher** direkt nach dem **Hirschtale geht**, für die **unsrige halten; dann werden sie derselben folgen und es nicht für möglich halten**, dass **wir zur Seite gegangen und ihnen entwichen sind. Darum dürfen sie nicht sehen und nicht wissen**, dass bereits vor **uns Reiter hier gewesen sind. Meine beiden weißen Brüder verstehen es**, eine **Fährte auszulöschen. Der Hobble-Frank und Droll, der Humply-Bill und der Gunstick-Uncle haben es auch gelernt, Watson und der schwarze Tom ebenso. Diese Männer mögen das Gras aufheben und aus ihren Hüten mit**

Wasser begießen, denn wenn es nass ist, wird die Sonne es aufwärts ziehen. Das muss auf einer Strecke geschehen, von hier an bis so weit das Auge reicht. Wenn dann die Yampa-Utahs kommen, steht das Gras hoch, und nur da, wo wir geritten sind, ist es niedergetreten."

Dieser Plan war ausgezeichnet. Die Genannten mussten herbei und, während die andern mit allen Pferden die Furt vollends passierten, über den Bach gingen und drüben warteten, denselben ausführen. Sie gingen auf der Fährte des Cornels wohl gegen hundert Schritte zurück, besprengten das Gras mit Wasser und richteten es auf, indem sie, langsam rückwärts schreitend, ihre Decken auf dem Boden hinter sich herzogen. Das übrige musste die Sonne tun, und dass sie es tun werde, war ganz zweifellos. Wer nicht Zeuge dieses Vorganges gewesen war, musste, wenn er eine halbe Stunde später kam, annehmen, nur die Fährte Old Firehands und seiner

Begleiter vor sich zu haben. Diejenigen, welche die Fährte vertilgt hatten, sprangen über den Bach und stiegen wieder in den Sattel.

Die gefangenen Roten hatten schweigend zugeschaut. Seit dem Aufbruche hatte überhaupt keiner von ihnen ein Wort gesprochen. Was sie jetzt gesehen hatten, kam ihnen verdächtig vor. Warum löschten die Bleichgesichter diese fremde Fährte aus? Warum verschwendeten sie mit dieser Arbeit die kostbare Zeit, anstatt der Spur so rasch wie möglich zu folgen? Feuerherz konnte es nicht über sich gewinnen, länger zu schweigen; er wendete sich an Old Firehand: "Wer sind die Männer, welche vorher hier geritten sind?"

"Reiter", antwortete der Gefragte kurz.

"Wohin sind sie?"

"Weiß ich es?"

"Warum vertilgst du ihre Spur?"

"Deiner Krieger wegen."

"Ihretwegen? Was haben sie mit dieser Fährte zu schaffen?"

"Sie werden sie nicht sehen."

"Sie werden sie ja nicht sehen, denn die Spur befindet sich hier, und meine Krieger lagern im Walde des Wassers."

"Sie lagern nicht dort, sondern sie sind hinter uns her."

"Glaube das nicht!"

"Ich glaube es nicht nur, sondern ich weiß es sogar."

"Du irrst. Zu welchem Zwecke sollten meine Leute euch folgen?"

"Um uns zwischen sich und diejenigen Utahs zu nehmen, welche im Tale der Hirsche lagern."

Man sah, dass Feuerherz erschrak. Er fasste sich aber schnell und sagte: "Meinem weißen Bruder hat wohl geträumt? Ich weiß nichts von allem, was er sagt."

"Lüge nicht! Wir haben wohl die Zeichen gesehen, welche die beiden jungen Häuptlinge dir mit der Decke gaben. Wir haben diese Zeichen ebenso gut verstanden wie du selbst und wissen, dass du uns mit dem Calumet belogen hast."

"Uff! Meine Worte waren ohne Falsch!"

"Das wird sich zeigen. Wehe euch, wenn uns die Yampa-Utahs folgen! Weiter habe ich dir nichts zu sagen. Wir müssen weiter."

Der unterbrochene Ritt wurde fortgesetzt, jetzt am Bache hinauf. Die Fährte, welcher

man folgte, war breit, und also musste ebenso breit geritten werden, damit es den Verfolgern nicht möglich war, zu erkennen, dass sie zwei Fährten vor sich hatten. Waren die Roten schon vorher schweigsam gewesen, so senkten sie jetzt erst recht die Köpfe. Sie sahen sich durchschaut und erkannten, dass ihr Leben nun keinen Pfifferling mehr wert sei. Wie gern wären sie entflohen, aber von einem Entkommen war keine Rede; ihre Banden waren unzerreißbar fest, und zudem wurden sie von den Weißen so eng umgeben, dass ein Durchbrechen derselben die reine Unmöglichkeit genannt werden musste.

Der Bach wand sich in vielen Krümmungen allmählich aufwärts. Das Tal wurde breiter und war weiter oben mit Büschen und Bäumen bestanden. Er verzweigte sich endlich in mehrere Nebentäler, aus denen kleine Wasser kamen, um den Bach, welcher hier seinen Ursprung nahm, zu bilden. Winnetou folgte der stärksten dieser Quellen,

deren Tal wohl eine Viertelstunde ziemlich breit war und dann plötzlich eine Felsenenge bildete, hinter welcher es wieder auseinander ging, um eine saftig grüne Matte zu bilden. Als die Enge passiert war, hielt er an und sagte: "Das ist ein vortrefflicher Platz zum Ruhen und Essen. Unsre Pferde sind müde und hungrig, und auch wir bedürfen der Erholung. Meine Brüder mögen absteigen und die Antilopen braten."

"Dann aber ereilen uns die Utahs!", bemerkte Old Firehand.

"Was schadet das? Sie sollen sehen, dass wir wissen, was sie beabsichtigen. Sie können uns nichts tun, denn wenn wir nur einen Mann an die Enge der Felsen stellen, wird er sie schon von Weitem kommen sehen und uns benachrichtigen. Sie können diesen Ort nicht erstürmen und müssen sich zurückziehen."

"Aber wir versäumen hier viel Zeit!"

"Wir versäumen nicht eine Minute. Wenn wir essen und trinken, wächst unsre Kraft, die wir vielleicht brauchen werden. Und wenn wir unsern Pferden Gras und Wasser geben, können sie später schneller laufen. Ich habe diesen Platz auserwählt. Mein Bruder mag tun, um was ich ihn gebeten habe."

Der Apache hatte recht, und die andern waren auch einverstanden, dass hier Rast gemacht werde. Da, wo die Felsen das Tal verschlossen, wurde ein Wächter ausgestellt. Die Gefangenen band man an Bäume; die Pferde ließ man grasen, und bald brannten zwei Feuer, über denen das Wild briet. In Kurzem konnte man es genießen. Auch die Indianer bekamen ihren Teil, auch Wasser aus dem Becher zu trinken, welchen der Lord bei sich hatte.

Dieser Letztere war bei ausgezeichneter Laune. Er war in das Land gekommen, um Abenteuer zu suchen, und hatte mehr gefunden, als er für möglich gehalten. Jetzt

hatte er sein Buch hervorgezogen, um die Beiträge zu summieren, welche er Bill und dem Uncle schuldete.

"Wollen wir wetten?", fragte er den Ersteren.

"Welche Wette?"

"Dass ich Euch schon tausend Dollar schulde, und sogar noch mehr?"

"Ich wette nicht."

"Jammerschade! Diese Wette hätte ich gewonnen."

"Ist mir lieb. Übrigens werdet Ihr heute wohl noch mehr eintragen müssen, Sir, denn es ist möglich, dass wir et was erleben."

"Schön! Wenn wir es nur überleben, so mag es kommen. Seht, es geht schon los!"

Der Wachtposten hatte nämlich einen

halbblauen Pfiff ausgestoßen. Er winkte. Die Anführer eilten zu ihm hin. Als sie, hinter den Felsen versteckt, durch die Enge blickten, sahen sie die Utahs im Tale aufwärts kommen; sie waren noch gegen tausend Schritte entfernt.

Draußen vor den Felsen wucherte Gesträuch. Dahinein postierte Old Shatterhand schnell seine besten Schützen und beorderte sie, zu schießen, sobald sein erster Schuss falle, doch sollten sie nur auf die Pferde, nicht auf die Reiter zielen.

Die Roten kamen schnell näher, die Augen auf die Spur geheftet. Sie glaubten, die Weißen seien ganz glücklich, entkommen zu sein, und wussten sich so sicher, dass sie nicht einmal Späher vorausgesandt hatten. Da krachte vor ihnen ein Schuss; zehn, zwanzig folgten, noch mehr. Die getroffenen Pferde brachen zusammen oder bäumten sich und rannten, ihre Reiter abwerfend und den Zug in Unordnung bringend, zurück. Ein

durchdringendes Geheul, dann verschwanden die Indianer; der Platz war leer.

"So!", meinte Old Shatterhand. "Die wissen nun, dass wir auf unsrer Hut sind und ihre Gedanken kennen. Aber wir müssen aufbrechen, da sie uns doch vielleicht von der Seite beschleichen können. Vorwärts also!"

In wenigen Minuten war der Zug wieder beritten und setzte sich in Bewegung. Es war anzunehmen, dass die Roten nur langsam, weil mit äußerster Vorsicht, vordringen würden; darum konnte man überzeugt sein, einen mehr als genügenden Vorsprung zu bekommen.

Es ging die Matte hinauf, über die Lehne des Berges hinüber, und dann erreichte man ein Labyrinth von Schluchten und Tälern, welche aus verschiedenen Richtungen kommend, alle nach einem und demselben Punkte zu streben schienen. Dieser Punkt

war der Eingang einer breiten, öden, stundenlangen Felsenklüftung, in welcher nicht ein einziger Grashalm Nahrung zu finden schien. Felsenstücke von jeder Form und Größe lagen hoch aufgetürmt übereinander oder zerstreut umher. Es war, als sei hier in der Urzeit ein riesiger Naturtunnel eingestürzt.

In diesem Steinschutte war es schwer, eine zusammenhängende Spur ausfindig zu machen. Nur hier und da zeigte ein aus seiner Lage gestoßener oder von einem Pferdehufe geritzter Stein, dass die Tramps hier geritten seien. Winnetou deutete mit der Hand vorwärts und sagte: "In zwei Stunden senkt sich dieses Steingewirr in das große, grüne Tal der Hirsche nieder. Wir aber werden hier links abreiten. Old Shatterhand und Old Firehand mögen absteigen, ihre Pferde führen lassen und hinterher gehen, um etwaige Spuren sofort zu vertilgen, damit die Yampa-Utahs nicht bemerken, dass wir zur Seite gewichen sind!"

Er wendete sich nach links in die Trümmer hinein. Die beiden Genannten gehorchten seiner Anweisung und stiegen erst dann, als man weit genug entfernt vom Wege war, wieder auf ihre Pferde. Der Apache bewies, dass er ein ganz unvergleichliches Ortsgedächtnis besaß. Es schien, als ob kein Mensch sich in diesem Wirrsal zurechtfinden könne; es waren seit seinem letzten Hiersein Jahre vergangen, und doch kannte er jeden Stein, jeden Fels, jede Steigung und Biegung, sodass er sich nicht einen Augenblick lang über die einzuhaltende Richtung im Unklaren befand.

Es ging sehr steil bergan, bis eine weite, öde Hochfläche erreicht wurde. Über dieselbe flog man im Galopp. Schon war die Sonne hinter den Rockybergen verschwunden, als man das Ende dieses Plateaus erreichte oder doch vor sich liegen sah, denn der Apache hielt an, deutete nach vorn und erklärte: "Noch fünfhundert Schritte weiter fällt der Stein so gerade wie ein

Wasser-tropfen zur Tiefe; jen-seits ebenso; dazwischen aber liegt unten das Tal der Hirsche mit gutem Wasser und vielem Wald. Es hat nur einen bekannten Eingang, nämlich den, von welchem wir abgewichen sind, und auch nur einen Ausgang, welcher hinauf nach dem Silbersee führt. Ich und Old Shatterhand sind die Einzigen, welche einen weiteren Zugang kennen, den wir, als wir uns in Gefahr befanden, durch Zufall entdeckten. Ich werde ihn euch zeigen."

Er näherte sich dem Rande des Plateaus. Dort lagen Fels-trümmer, wie eine Schutzmauer, damit man nicht in die grausige Tiefe stürzen möge, nebeneinander geschichtet. Er verschwand zwischen zwei solchen Trümmer-stücken, und die andern folgten ihm einzeln.

Sonderbar, es gab da einen Weg. Rechts gähnte die Tiefe, in welche man hinab wollte; er führte aber links in den Felsenstock hinein und zwar so steil

abwärts, dass man vorzog, abzustiegen und die Pferde zu führen. Der ungeheure, meilenlange und breite Felsenkoloss hatte einen Riss bekommen, welcher in verschiedenen Krümmungen, von oben nach unten ging. Nachrollendes Steinwerk hatte diesen Riss in der Weise ausgefüllt, dass ein fester Boden gebildet worden war, dem man sich getrost anvertrauen konnte.

Die Pferde konnten trotz der Steilheit dieses Weges nicht stürzen, da er nicht aus glattem Gestein, sondern aus ziemlich festem Geröll bestand, welches das Ausgleiten verhinderte. Je tiefer man kam, desto finsterer wurde es. Old Firehand hatte Ellen Butler auf sein Pferd gesetzt und ging, sie stützend und haltend, neben demselben her. Es war, als ob man stundenlang zur Tiefe gestiegen sei, bis plötzlich die Senkung aufhörte, der Boden sich ebnete und der Felsenriss so breit wurde, dass er einen großen Saal, aber ohne Decke, bildete. Hier hielt Winnetou an und sagte: "Wir sind

beinahe im Tale. Hier werden wir bleiben, bis die Dunkelheit uns gestattet, an den Utahs vorüberzukommen. Schafft die Pferde nach hinten, wo sie trinken können, und gebt den Gefangenen Knebel, damit sie nicht laut werden!"

Die Roten hatten natürlich auch abwärts steigen müssen; darum hatte man ihnen die Beine freigegeben. Nun fesselte man sie wieder und verschloss ihnen auch den Mund, um sie am Rufen zu verhindern. Es herrschte tiefe Dämmerung in diesem Raume, aber die Männer, welche geübt waren, des Nachts fast wie die Katzen zu sehen, fanden sich dennoch leicht zurecht. Im hintern Teile sammelte sich die Feuchtigkeits des Felsens in einem kleinen Tümpel, aus welchem ein Wasserlein vorn abfloss; wohin, das sah man noch nicht.

Winnetou nahm einige der Jäger mit sich, um ihnen die Örtlichkeit zu zeigen. Was sie sahen, setzte sie nicht wenig in

Verwunderung. Vorn, wo der Saal sich wieder verengte, gab es einen Ausgang, so schmal, dass kaum zwei Männer nebeneinander gehen konnten. Dieser Gang führte auch abwärts, aber nicht sehr weit. Nach einigen Krümmungen standen die Männer vor einem dichten, natürlichen Vorhang von Schlingpflanzen, unter welchem das Wasser verschwand. Winnetou schob diese Gardine ein wenig zur Seite, und da sahen sie vor sich Wald, Baum an Baum, hoch und kräftig gewachsen und so dicht belaubt, dass das letzte Licht, des Tages nicht durch die Wipfel zu dringen vermochte.

Der Apache trat hinaus, um zu rekognoszieren. Als er wieder hereinkam, meldete er: "Rechts von uns, im Norden, also talaufwärts, brennen viele Feuer unter den Bäumen; dort lagern also die Utahs. Talabwärts ist es finster. Dort hinab müssen wir. Vielleicht stehen keine Roten dort. Höchstens hat man zwei oder drei Mann an den Ausgang des Hirschtals gestellt; diese

sind sehr leicht unschädlich zu machen, und wir könnten also das Tal ohne große Gefahr verlassen, wenn sich nicht der rote Cornel in demselben befände. Wir müssen unbedingt erfahren, wie es um ihn steht. Darum werde ich mich, sobald es noch dunkler geworden ist, zu den Feuern schleichen, um zu lauschen. Bevor das geschehen ist, können wir nicht fort; bis dahin aber müssen wir uns vollständig lautlos verhalten."

Er führte die Männer wieder zurück, um nach ihnen auch den andern die Örtlichkeit zu zeigen. Das war notwendig, da im Falle der Not und Gefahr ein jeder wissen musste, wo er sich befand und wo es einen Ausweg gab.

Die Gefangenen waren sehr gut gefesselt, dennoch erhielt jeder von ihnen einen besonderen Wächter. Hatten die Weißen gestern und auch schon früher ihre Banden zu lösen vermocht, so konnte auch den Roten dasselbe gelingen.

Winnetou war der Meinung gewesen, dass er allein rekognoszieren gehen werde, dem stimmten aber weder Old Shatterhand noch Old Firehand bei. Das Unternehmen war hier so gefährlich, dass ein Einzelner leicht nicht wiederkehrte, und dann wusste man nicht, was ihm geschehen war und auf welche Weise man ihm Hilfe bringen konnte. Darum wollten die Genannten mit ihm gehen.

Nachdem man fast zwei Stunden gewartet hatte, brachen die drei auf. Sie schlichen hinaus in den Wald und blieben da zunächst stehen, um zu lauschen, ob sich vielleicht jemand in ihrer Nähe befinde. Es war nichts zu sehen und zu hören. Die Feuer brannten in ziemlicher Ferne; es waren ihrer sehr viele; aus dieser Anzahl ließ sich schließen, dass eine ganz ungewöhnliche Menge Uthas hier lagerten.

Die drei schlichen nun vorwärts, von Baum zu Baum, Winnetou voran. Je weiter sie sich den Feuern näherten, desto leichter

wurde ihnen die Lösung ihrer Aufgabe, denn gegen die Flammen blickend, konnten sie jeden Gegenstand sehen, welcher vor ihnen stand oder lag.

Sie bewegten sich am linken Rande des Tales. Die Feuer lagen mehr gegen die Mitte. Vielleicht hatten die Roten der Felswand nicht getraut. Dass sich von derselben leicht ein Stück lösen konnte, bewiesen die Trümmer, welche, Bäume zerschmetternd, herniedergestürzt waren und sich tief in die Erde eingewühlt hatten. Die drei Männer kamen rasch vorwärts. Schon befanden sie sich parallel den vordersten Feuern. Links von ihnen, und noch weiter zurück, brannte eine sehr helle, hohe Flamme abgesondert von den andern. An derselben saßen fünf Häuptlinge, wie aus den Adlerfedern, welche ihre Schöpfe schmückten, zu erkennen war.

Eben erhob sich einer von ihnen. Er hatte den Kriegsmantel abgeworfen. Sein nackter

Oberleib war, wie Gesicht und Arme, mit dicker, grell-gelber Farbe bestrichen. "T'abwahgare!" (gelbe Sonne), flüsterte Winnetou. "Er ist der Häuptling der Capote-Utahs und besitzt die Stärke eines Bären. Seht seinen Leib! Welch dicke, starke Muskeln, und welch eine breite Brust!"

Der Utah winkte einem zweiten Häuptlinge, welcher auch aufstand. Dieser war länger als der vorige und wohl nicht weniger stark.

"Das ist Tsuinkuts" (vier Büffel), erklärte Old Shatterhand. "Er trägt diesen Namen, weil er einst vier Büffeltiere mit vier Pfeilschüssen getötet hat."

Die beiden Häuptlinge wechselten einige Worte miteinander und entfernten sich dann vom Feuer. Vielleicht wollten sie Wachen inspizieren. Sie vermieden die andern Feuer und näherten sich infolge dessen mehr der Felsenwand.

"Ah!", meinte Old Shatterhand. "Sie kommen hier nahe vorüber. Was meinst du, Firehand? Wollen wir sie nehmen?"

"Bei lebendigem Leibe?"

"Natürlich!"

"Das wäre ein Coup! Schnell nieder auf die Erde; du den Ersten und ich den Zweiten!"

Die beiden Utahs kamen näher. Der eine ging hinter dem andern. Da tauchten plötzlich zwei Gestalten hinter ihnen auf - zwei gewaltige Fausthiebe, und die Getroffenen stürzten zu Boden.

"Gut so!", flüsterte Old Firehand. "Die haben wir. Nun schnell in unser Versteck mit ihnen!"

Jeder nahm den Seinigen auf. Winnetou erhielt die Weisung, zu warten, und dann eilten die beiden dem verborgenen

Felsensaale zu. Dort lieferten sie die neuen Gefangenen ab, ließen sie binden und knebeln und kehrten dann zu Winnetou zurück, nicht aber ohne zuvor den Befehl zu geben, dass keiner der Gefährten das Versteck verlassen dürfe, bevor sie zurückgekehrt seien, möge auch geschehen, was da wolle.

Winnetou stand noch an derselben Stelle. Es war jetzt weniger nötig, die drei Häuptlinge zu belauschen, als vielmehr den Ort ausfindig zu machen, an welchem sich der rote Cornel mit seiner Sippe befand. Um zu diesem Ziele zu gelangen, musste das ganze Lager umschlichen werden. Die drei kühnen Männer schritten also immer weiter an der Felsenwand hin, die Feuer alle zu ihrer Linken lassend.

Nach dieser Seite hin konnten sie gut sehen; nach vorn war es dunkel; da galt es also, vorsichtig zu sein. Wo das Auge nicht ausreichte, musste die tastende Hand

gebraucht werden. Winnetou huschte, wie gewöhnlich, voran. Plötzlich blieb er stehen und ließ ein fast zu lautes, erschrockenes "Uff!" hören. Die andern beiden hielten ihre Schritte auch an und lauschten gespannt. Als alles ruhig blieb, fragte Old Shatterhand leise: "Was gibt es?"

"Ein Mensch", antwortete der Apache.

"Wo?"

"Hier bei mir, vor mir, in meiner Hand."

"Halte ihn fest! Lass ihn nicht schreien!"

"Nein. Er kann nicht schreien; er ist tot."

"So hast du ihn erdrosselt?"

"Er war schon tot; er hängt an dem Pfahle."

"Herrgott! Wohl am Marterpfahle?"

"Ja. Sein Skalp fehlt; sein Leib ist voller Wunden. Er ist kalt, und meine Hände sind nass vom Blute."

"So sind die Weißen schon tot, und hier ist der Marterplatz. Suchen wir einmal!"

Sie tasteten um sich und fanden binnen zehn Minuten gegen zwanzig schauderhaft verstümmelte Leichen, welche an Pfähle und Bäume gebunden waren.

"Entsetzlich!", stöhnte Old Shatterhand. "Ich glaubte, diese Leute noch retten zu können, wenigstens vor solchen Qualen! Gewöhnlich warten die Roten bis zum nächsten Tage; hier aber haben sie sich keine Zeit gelassen."

"Und der Plan, die Zeichnung!", meinte Old Firehand. "Die ist nun verloren."

"Noch nicht. Wir haben die gefangenen Häuptlinge. Vielleicht können wir diese

gegen die Zeichnung austauschen."

"Wenn sie noch da und nicht etwa vernichtet ist."

"Vernichtet? Schwerlich! Die Roten haben gelernt, die Wichtigkeit solcher Papiere einzusehen. Ein Indianer vernichtet jetzt eher alles andre als ein Papier, welches er bei einem Weißen findet, zumal wenn es nicht bedruckt, sondern beschrieben ist. Lass dir also noch nicht bange sein. Übrigens leuchtet mir ein, aus welchem Grunde man diese Kerle hier so schnell ermordet hat."

"Nun, warum?"

"Um Platz für uns zu bekommen. Unsre Ankunft ist gemeldet worden. Wir sind noch nicht da; folglich erwartet man uns für morgen früh ganz gewiss, und kommen wir da noch nicht, so sendet man Späher nach uns aus."

"Die Boten, welche abgesendet wurden, um unsre Ankunft zu melden, werden da sein, die Yampa-Utahs aber noch nicht", meinte Winnetou.

"Nein, die sind noch nicht da. Es hat wohl Stunden gedauert, ehe sie es gewagt haben, unsern Rastort zu passieren und in die Felsenenge einzudringen. Vielleicht kommen sie erst morgen früh, da der letzte Teil des Weges so schlecht ist, dass er des Nachts nicht - - - horchen! Wahrhaftig, sie kommen; sie sind da!"

Oberhalb der Stelle, an welcher die drei standen, ließ sich plötzlich ein lautes, fröhliches Geschrei hören, welches von unten her sofort beantwortet wurde. Die Yampa-Utahs kamen trotz der Finsternis der Nacht und trotz des schlechten Weges, welcher ihnen sehr bekannt sein musste. Das war ein Gebrüll und Geheul, dass man sich hätte die Ohren verstopfen mögen. Es wurden Brände aus den Feuern gerissen, mit

denen die bereits hier Lagernden den Ankömmlichen entgegenliefen. Der Wald wurde hell und lebendig, so dass die drei in die größte Gefahr, bemerkt zu werden, gerieten.

"Wir müssen fort", sagte Old Firehand. "Aber wohin? Vor und hinter uns ist alles voller Menschen."

"Auf die Bäume", antwortete Old Shatterhand. "In dem dichten Gezweig können wir warten, bis die Aufregung sich gelegt hat."

"Gut, also hinauf! Ah, Winnetou ist schon oben!"

Ja, der Apache hatte gar nicht lange erst gefragt. Er schwang sich hinauf und versteckte sich im Blätterdach. Die beiden andern folgten seinem Beispiele, indem sie die nächsten Bäume erstiegen. Es ist keine Schande, sich gegen eine solche Übermacht

zu verbergen.

Jetzt sah man beim Scheine der Feuer und der Fackeln die Yampa mit ihren Genossen kommen. Sie stiegen von den Pferden, welche fortgeführt wurden, und fragten, ob Winnetou und die Weißen angekommen und ergriffen worden seien. Diese Frage wurde mit der größten Verwunderung aufgenommen. Die Yampa wollten nicht glauben, dass die Genannten nicht angekommen seien, denn sie waren ja der Fährte derselben gefolgt. Es wurde hin und her gefragt; hundert Vermutungen tauchten auf, doch der wahre Sachverhalt blieb ein Rätsel.

Es war für die andern Utahs eine hochwichtige Nachricht, zu hören, dass Old Firehand, Old Shatterhand und Winnetou sich in der Nähe befänden. Aus den verschiedenen Ausrufungen, aus der ungeheuern Wirkung, welche diese Nachricht hervorbrachte, konnten diese drei Männer ersehen, in welcher einem Rufe sie bei diesen

Roten standen.

Als die Yampa erfuhren, dass über zwanzig Weiße zu Tode gemartert worden seien, glaubten sie, dass es die von ihnen Gesuchten seien, und verlangten, sie zu sehen. Man kam mit Fackeln herbei, um sie ihnen zu zeigen, und nun bot sich den drei im Laube Versteckten ein Anblick, welcher bei der ungewissen, flackernden Beleuchtung ein doppelt grässlicher war. Die Yampas erkannten, dass diese Leichen nicht die richtigen seien, und kühlten ihre Wut auf ganz unbeschreibliche Weise an denselben. Glücklicherweise war diese Szene nicht von langer Dauer; sie erlitt ein Ende, welches kein Utah für möglich gehalten hatte.

Nämlich vom untern Ende des Tales ertönte ein langgezogener Schrei, ein Schrei, den niemand, der ihn einmal gehört hat, jemals wieder zu vergessen vermag, nämlich der Todesschrei eines Menschen.

"Uff!", rief einer der unter den Bäumen stehenden Häuptlinge erschrocken. "Was war das? Die 'gelbe Sonne' und 'vier Büffel' sind dort unten!"

Ein zweiter, ähnlicher Schrei erscholl, und dann krachten mehrere Schüsse.

"Die Navajos, die Navajos!", schrie der Häuptling. "Winnetou, Shatterhand und Firehand haben sie herbeigeholt, um sich zu rächen. Auf, ihr Krieger; werft euch auf die Hunde! Vernichtet sie! Lasst die Pferde zurück, und kämpft zu Fuße hinter den Bäumen!"

Einige Augenblicke lang rannte alles durcheinander. Man holte die Waffen; man warf Holz in die Feuer, um das nötige Licht zum Kampfe zu bekommen. Man rief und brüllte; der Wald hallte wieder vom Kriegsgeheul. Schüsse krachten, näher und immer näher. Fremde, dunkle Gestalten huschten von Baum zu Baum und ließen

ihre Gewehre blitzen.

Die Utahs antworteten, erst einzeln, hie und da, dann zu widerstandsfähigen Gruppen vereinigt. Es gab keinen eigentlichen, allgemeinen Kampfplatz, wenn man nicht dem ganzen Tale diese Bezeichnung geben wollte, sondern um jedes Feuer entspann sich ein Kampf im Besonderen.

Ja, es waren die Navajos; sie hatten die Utahs überrumpeln wollen, hatten es aber nicht verstanden, die am Ausgange des Tales stehenden Wachen lautlos zu überwältigen. Die Todesschreie derselben hatten Alarm gemacht, und nun galt es, Mann gegen Mann zu kämpfen und nicht der Überraschung, sondern der Tapferkeit und Überzahl die Entscheidung zu überlassen.

Der rote Mann greift am liebsten gegen Morgen an, wo der Schlaf, wenigstens bei den dortigen Verhältnissen, bekanntlich am tiefsten ist. Warum die Navajos von dieser

Regel abwichen, war schwer zu ersehen. Vielleicht hatten sie geglaubt, unbemerkt eindringen und dann die von den Feuern beschienenen Feinde schnell niederschießen zu können. Als das nicht gelungen war, hatte ihre Tapferkeit ihnen nicht gestattet, zurückzuweichen; sie waren dennoch vorgedrungen und kämpften nun mit viel Verlust.

Es stellte sich heraus, dass die Utahs in der Überzahl waren; überdies kannten sie das Terrain besser als die Feinde, und so wurden diese, obgleich sie sich außerordentlich wacker hielten, nach und nach zurückgedrängt. Man kämpfte aus der Ferne und in der Nähe, mit der Schießwaffe und mit Messer oder Tomahawk. Es war für die drei verborgenen Zuschauer eine höchst aufregende Szene, Wilde gegen Wilde in der wildesten Manier! Hier kämpften zwei unter brutalstem Geheul; dort schlachteten sich einige in teuflischer Lautlosigkeit ab. Wo einer fiel, war sofort der Sieger über ihn

her, um ihm den Skalp zu nehmen, vielleicht um in dem nächsten Augenblicke seinen eigenen zu verlieren.

Von den drei Häuptlingen, welche noch am Feuer gesessen hatten, kämpften zwei eigenhändig mit, um die Ihrigen durch ihr Beispiel anzufeuern. Der dritte lehnte in der Nähe des Feuers an einem Baume, verfolgte den Verlauf des Kampfes mit scharfem Blicke und erteilte nach rechts und links seine laut gebrüllten Befehle. Er war der Feldherr, bei welchem die Fäden der Verteidigung sich vereinigten. Selbst als die Navajos weiter und weiter zurückgedrängt wurden, blieb er stehen, ohne mit zu avancieren. Er wollte seinem Platze stolz treu bleiben und überließ den andern Häuptlingen die Leitung der Verfolgung der Feinde.

Der Kampf entfernte sich mehr und mehr. Jetzt war es für die drei unfreiwilligen Zeugen Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Der Weg nach ihrem Asyle war frei. Später, falls der Kampf vielleicht eine Gegenrichtung nahm, oder wenn die Utahs als Sieger zurückkehrten, war es wohl unmöglich, unbemerkt nach dem Verstecke zu gelangen.

Winnetou stieg vom Baume. Die beiden andern sahen es trotz der Dunkelheit und kamen auch herab. Noch immer stand der Häuptling an seiner Stelle. Das Getöse des Kampfes erscholl aus weiter Ferne.

"Jetzt zurück!", sagte Winnetou. "Später werden Freudenfeuer angebrannt, und dann ist's zu spät für uns."

"Nehmen wir diesen Häuptling mit?", fragte Old Shatterhand.

"Ja. Wir werden ihn leicht ergreifen, denn er ist allein. Ich will mich zu - - -"

Er hielt inne. Und was er sah, das war auch ganz geeignet, ihn in das größte

Erstaunen zu versetzen und ihm die Worte im Munde stecken bleiben zu lassen. Es kam nämlich aus dem Dunkel schnell wie der Blitz ein kleines, schwächtiges, hinkendes Kerlchen gesprungen, schwang die Flinte und schlug den Häuptling mit einem wohlgezielten Kolbenhiebe zu Boden. Dann ergriff er den Roten beim Genick und zerrte ihn schnell fort, in das Dunkel hinein. Dabei hörte man die nicht sehr lauten, aber dennoch verständlichen Worte aus seinem Munde: "Was Old Shatterhand und Old Firehand kann, das können und verschtehen wir Sachsen mehrschtenteeels ooch!"

"Der Hobble-Frank!", meinte Old Shatterhand erstaunt.

"Ja, der Frank!", stimmte Old Firehand ein. "Das Kerlchen ist verrückt! Wir müssen ihm schleunigst nach, damit er keine Dummheiten macht!"

"Verrückt? Gewiss nicht! Ein possierlicher

Knirps ist er; das ist wahr; aber das Herz hat er gerade da, wo es hingehört, und leichtsinnig ist er gar nicht. Ich habe ihn in die Schule genommen und kann sagen, dass ich meine Freude an ihm habe. Dennoch aber wollen wir ihm nach, da sein Weg auch der unsrige ist."

Sie eilten fort, hinter dem Kleinen her, in das Dunkel hinein. Schon hatten sie den Eingang zum Verstecke fast erreicht; da fiel gerade vor ihnen ein Schuss.

"Ein Roter ist auf ihn getroffen. Schnell drauf auf - - -" wollte Old Shatterhand sagen, aber er schwieg, denn es ertönte die lachende Stimme des Kleinen: "Dumm-kopp, so pass doch off, wo du hinzielst! Wennste mich treffen willst, darfst du doch nicht in den Mond schießen! Da haste dein Teel, und nun gute Nacht!"

Ein Krach wie von einem schweren Hiebe, dann war es still. Die drei drangen vor und

stießen auf den Kleinen.

"Zurück!", gebot er. "Hier wird geschossen und geschtochen!"

"Halt, schieß nicht!", warnte Old Shatterhand.
"Was hast du denn hier zu suchen?"

"Zu suchen? Nischt und gar nischt. Ich brauch' nich zu suchen, denn ich hab's ja schon bis zum doppelten Findling gebracht. Danken Sie Gott, dass Sie den Mund geöffnet haben! Hätte ich Sie nicht an Ihrer konglomeraten Schtimme erkannt, meiner Treu, ich hätte Sie kurz und kleen geschossen. Ich habe zwee Kugeln in der Büchse, was bei meiner Geistesgegenwart und Konsubschtanz fürwahr keen Schpaß nich is. Ich warne Sie allen Ernstes, sich nicht wieder so blindlings erschtens in die Gefahr und zweetens mir entgegenzuschürzen, denn sonst werden Sie drittens wie der Wind zu Ihren Vätern und Patriarchen versammelt!"

Die beiden weißen Jäger mussten trotz des Ernstes der gegenwärtigen Situation über diese Strafrede lachen. Es war augenblicklich kein Feind in der Nähe, und so konnte sich Old Shatterhand ohne Besorgnis erkundigen: "Aber wer hat dir denn die Erlaubnis gegeben, das Versteck zu verlassen?"

"Erlaubnis? Mir hat keen Mensch was zu erlauben. Ich bin mein eegner Herr und Fideikommissbesitzer. Nur die Sorge um Sie hat mir den Kürass umgeschnallt. Kaum waren Sie fort, so ging een Geschrei los, als ob die Cimbern mitten in die Teutonen eingebrochen wären. Das wäre noch auszuhalten gewesen, denn meine Nerven sind mit Teer und Fischtran eingerieben. Aber nachher ging das Geschieße los, und es wurde mir um Sie angst und bange. Mein kindliches Gemüt hängt mit väterlicher Anhänglichkeit an Ihrer seelischen Daseinsexistenz, und ich kann es mir unmöglich ruhig gefallen lassen, wenn Sie

von den Roten um Ihr schönes Leben gebracht werden. Darum nahm ich das Gewehr und huschte fort, ohne dass die andern es in der ägyptischen Verfinsterung bemerkten. Links wurde geschossen; nach rechts hatten Sie gewollt; ich ging also nach rechts. Da schand der Häuptling am Boome wie een mariniertes Ölgötze. Das ärgerte mich, und so versetzte ich ihm einen vertikalen Klaps, dass er horizontal zu Boden kam. Natürlich wollte ich ihn schnell in successive Sicherheit bringen und zerrte ihn fort; aber er war mir doch zu schwer, und ich setzte mich een Weilchen off sein Corpus juris, um een bisschen auszuruhen. Da kam so een roter Franc tireur geschlichen und sah mich gegen das Licht. Er legte die Flinte an; ich schlug sie zur Seite, und seine Kugel flog in die Milchstraße empor; ich aber setzte mich mit Hilfe meines Kolbens mit ihm in solche Konfexion, dass er neben dem Häuptling niederknickte. Nun liegen die beiden Kerle da, ganz ohne Sinn und Verschand, und wissen nicht, woran sie

denken sollen. Es ist doch een Mallör off dieser Welt!"

"Sei froh, dass es kein größeres Unglück gegeben hat! Wenn du eher kamst, warst du verloren!"

"Haben Sie keine Sorge! Der Hobble-Frank kommt nie-mals eher, als bis er den Sieg in beiden Händen hat. Was soll nun mit den Kerles geschehen? Ich alleene kann sie nicht bewältigen."

"Wir werden dir helfen. Jetzt rasch hinein! Da unten hat das Schießen aufgehört, und es steht zu erwarten, dass die Utahs nun zurückkehren."

Die beiden besinnungslosen Indianer wurden in das Versteck gebracht und ebenso gebunden und geknebelt wie die andern. Dann postierte sich Winnetou mit Old Firehand an den Vorhang, um die Vorgänge draußen zu beobachten.

Ja, die Utahs kehrten zurück, und zwar als Sieger. Es wurde eine doppelte Anzahl Feuer angebrannt, mit deren Bränden man den Wald nach den Toten und Verwundeten durchsuchte. Die Navajos hatten die ihrigen mitgenommen, wie es bei den Indianern Sitte ist.

Bei jedem Toten, den man fand, erhob sich ein Klage- und Wutgeheul. Die Leichen wurden zusammengetragen, um ehrenvoll begraben zu werden. Man vermisste mehrere Personen, welche gefangen sein mussten. Unter diesen dachte man sich auch die drei Häuptlinge, welche verschwunden waren, ohne dass eine Spur von ihnen zu finden war. Bei dieser Entdeckung hallte der Wald wieder vom Gebrüll der ergrimten Krieger. Die zwei noch übrigen Anführer riefen die hervorragenden Krieger zu einer Beratung, bei welcher laute, zornige Reden gehalten wurden.

Das brachte Winnetou auf den Gedanken,

sich hinauszuschleichen, um vielleicht zu erfahren, was die Utahs beschließen würden. Dies wurde ihm gar nicht schwer. Die Roten waren überzeugt, ganz allein zu sein, und hielten also jede Vorsicht für überflüssig. Die zurückgeschlagenen Navajos kamen gewiss nicht wieder, und wenn dies auch geschah, so waren unten am Ausgange des Tales Wachen ausgestellt. Dass sich mitten im Tale noch viel gefährlichere Feinde als die Navajos befanden, davon hatte man ja keine Ahnung. So hörte Winnetou also alles, was vorgenommen werden sollte.

Man wollte noch während der Nacht die Toten begraben; die Klaggesänge konnten für später aufgeschoben werden. Jetzt galt es, vor allen Dingen die gefangenen Häuptlinge zu befreien. Das war sogar noch notwendiger, als morgen die Ankunft Winnetous und seiner berühmten weißen Gefährten abzuwarten. Da diese hinauf nach dem Silbersee wollten, mussten sie unbedingt und auf alle Fälle in die Hände

der Utahs fallen. Der Häuptlinge wegen musste so schnell wie möglich aufgebrochen werden, um dieselben zu befreien. Darum sollten alle nötigen Vorbereitungen getroffen werden, um beim Grauen des Tages den Verfolgungsritt antreten zu können.

Jetzt zog Winnetou sich langsam und vorsichtig zurück. In der Nähe des Versteckes angekommen, sah er mehrere Pferde stehen. Diese Tiere waren während des Kampfes scheu geworden und hatten sich von den andern getrennt; es waren ihrer fünf. Da fiel dem Apachen ein, dass die Gefangenen doch transportiert werden müssten, drei Häuptlinge und ein Krieger. Dazu waren vier Pferde nötig. Kein Mensch befand sich in der Nähe. Die Tiere scheuten vor ihm nicht, weil er ein Indianer war. Er nahm eins derselben am Halfter und führte es nach dem Verstecke. Dort saß Old Firehand hinter dem Vorhange und nahm es in Empfang. Auf diese Weise wurden noch drei andre hineingeschafft; sie schnaubten

zwar ein wenig, wurden aber von Winnetou sehr bald beruhigt.

Im Innern des Versteckes wurde niemand die Zeit lang. Es gab so viel zu erzählen, zu hören und - zu lauschen. Der Hobble-Frank hatte sich, natürlich in völliger Dunkelheit, an der Seite seines Freundes und Vetters niedergelassen. Früher war er nicht von dem dicken Jemmy gewichen und trotz aller scheinbaren Zerwürfnisse mit ihm stets ein Herz und eine Seele gewesen; seit er aber den Altenburger gefunden hatte, war das anders geworden. Droll wollte nicht gelehrt sein und ließ den Kleinen sprechen, ohne ihn jemals zu verbessern; das band den Hobble mit mächtiger Gewalt an ihn. Übrigens dachte Droll, der erfahrene Westmann, nicht etwa gering von dem Kleinen; er schätzte im Gegenteile dessen gute Eigenschaften in vollem Maße und freute sich auch jetzt aufrichtig über seine Heldentat. Denn dass Frank erst den Häuptling und dann auch den andern

Indianer niedergeschlagen hatte, war kein Werk etwa der Tolldreistigkeit, sondern der Überlegung und Geistesgegenwart. Diese Tat fand allgemeine Anerkennung, und alle hatten sich lobend ausgesprochen, nur einer noch nicht, nämlich der Lord. Jetzt aber holte er das Versäumte nach. Er saß an der andern Seite des Kleinen und fragte diesen: "Frank, wollen wir wetten?"

"Ich wette nich", antwortete der Gefragte.

"Warum nicht?"

"Ich habe keen Geld dazu."

"Ich borge es Ihnen."

"Borgen macht Sorgen, sagen wir in Sachsen. Übrigens is es nich etwa christlich und kontributärsozial, eenem armen Menschen Geld zu borgen, um es ihm durchs Wetten wieder abzuluxen. Da kommen Sie bei mir schief an die Ecke. Ich behalte

mein Geld, ooch wenn ich keens habe."

"Aber Sie würden vielleicht gewinnen!"

"Fällt mir gar nich ein! Durchs Wetten mag ich nich reich werden. Es ruht kein Segen drauf. Ich habe meine prinzipiellen Grund- und Gegensätze, in denen ich mich nun eenmal nich irre machen lasse."

"Das ist schade. Ich wollte dieses Mal mit aller Absicht verlieren, als eine Art Belohnung für Ihre Heldentat."

"Een jedes Heldentum belohnt sich in seinem Innern ganz von selbst. Man trägt die accusative Anerkennung in seinen eegenen und heiligsten Herzenslokalitäten mit sich herum. Dem Verdienste seine Krone, und den andern nich die Bohne! Übrigens is es doch wohl een wenigstens multiplizierter Gebrauch, Fürschten und Helden durch eene Wette zu belohnen. Wer geben will, der mag doch geben, und zwar nich indirekt durch

eine falsche Wette, sondern gleich direkt mit der Hand in den Mund. Das ist in allen höheren Kulturschtaaten so Sitte, und darum wird's auch im Umkreise meiner Persönlichkeit nicht andersch eingeführt."

"So würden Sie es mir also nicht übelnehmen, wenn ich Ihnen ein Geschenk machte?"

"Sogar sehr! Schenken lässt sich der Hobbler-Frank nicht; dazu hat er eine viel zu majestätische Ambition; aber ein Andenken, so was der gewissenhafte Franzose ein Subenir und Kataplasma nennt, das darf man mir schon reichen, ohne befürchten zu müssen, die Lyrasaiten meines Gemütes in missgestimmte Nebenklänge zu komponieren."

"Nun, dann haben Sie - ein Andenken also. Ich hoffe, dass Sie sich darüber freuen. Ich habe zwei und kann also eins entbehren."

Er schob ihm eins seiner Prachtgewehre in die Hände. Frank aber schob es ihm zurück und sagte: "Hörnse, Mylord, Schpaß beiseite! Greifen Sie mich nicht off demjenigen Punkte an, wo ich verderblich werden kann! Ich lächle gern und innig, aber ich kann ooch Kanonengesichter schneiden, wenn man meiner unbewachten Interferenz zu nahe tritt. Ein kleiner Scherz ist gut und ooch für die Gesundheit leicht verdaulich; aber an der Nase zupfen, das kann ich mir nicht gefallen lassen und lass ich mir nicht gefallen; da denk' ich viel zu hoch und diagonal von mir!"

"Aber ich scherze ja nicht; es ist mein völliger Ernst!"

"Was? Sie wollen dieses Gewehr wirklich aus Ihrem Besitztum entlassen?"

"Ja", entgegnete der Engländer.

"Und mir als bona immobilia schenken?"

"So ist es."

"Dann her damit, nur rasch her damit, ehe die Reue kommt! Der Wahn ist kurz wie Jemmy, aber die Reue lang wie Davy, singt Freiligrath. Dieses Gewehr mein Eegentum, mein unumschöbliches und konzentriertes Eegentum. Das ist ja grad, als ob heut' Christbescherung wär'! Ich bin ganz außer mir vor Freede! Ich bin ganz komplexiert und überwältigt! Mylord, brauchen Sie mal einen guten Freund, der für Sie durch dick und dünne geht, so pfeifen Sie mir nur; ich werde sofort apräsang sein! Wie bedanke ich mich nur? Wollen Sie einen freundlichen Händedruck, einen lukrativen Kuss oder eine interimistische Umarmung vor der ganzen Welt?"

"Ein Händedruck genügt."

"Gut! Tü lah wolüh, Anton. Hier ist meine Hand. Drücken Sie sie; immer drücken Sie sie, solange es Ihnen Freede und Vergnügen

macht. Ich schstelle sie Ihnen von jetzt an täglich zur Verfügung, so oft ich sie nicht selber brauche, denn Dankbarkeit ist eine Zier, und finden tut man sie bei mir. Droll, Vetter aus Altenburg, hast du gehört, was mir das Glück dieses Tages in aller Hochachtung beschieden hat?"

"Ja", antwortete der Altenburger. "Wennste ein anderer wärst, so tät' ich dich beneide, weilste aber mein Freund und Vetter bist, gönne ich dir aus Herzegrund. Ich gratuliere!"

"Danke, wünsch' gleichfalls! Hurrje, wird's von jetzt an an ein Schießen gehen! Mit diesem Gewehre fordere ich mein Jahrtausend in die Schranken, ohne Advokat und Protokoll. Hier, Mylord, ist meine Hand noch einmal; drücken Sie; drücken Sie nur immer zu; ich will mirsch gern gefallen lassen. Ihr Engländer seid doch stets prächtige Kerle; das konstatiere ich, wenn's verlangt wird, sehr gern mit meiner

eegenhändigen Namensunterschrift. Zählen Sie mich von heute an zu Ihren intimsten Haus- und Familienfreunden. Sobald ich mal nach London off's Newskij-Prospekt komme, besuche ich Sie. Sie brauchen sich nicht zu schenieren; ich bin die reene Bescheidenheit und nehme mit allem fürlieb."

Er war über das Geschenk unendlich glücklich und erging sich darum noch weiter in Redensarten, durch welche die andern sich höchst belustigt fühlten. Ein Glück, dass es so dunkel war und er also die Gesichter der Gefährten nicht erkennen konnte.

Da für den andern Tag bedeutende Anstrengungen zu erwarten waren, so wurden Wachen ausgelost, und dann versuchte man, zu schlafen, was aber lange nicht gelingen wollte. Man schlief erst nach Mitternacht ein, wurde aber schon beim Grauen des Morgens wieder munter, da der Abzug der Indianer unter bedeutendem Lärm

vor sich ging.

Als es dann draußen ruhig geworden war, schlüpfte der Apache hinaus, um zu sehen, ob man das Versteck verlassen könne. Als er zurückkehrte, brachte er einen befriedigenden Bescheid. Es war kein einziger Utah mehr im Tale. Man konnte also das Versteck verlassen, welches zwar Raum genug geboten hatte, aber wegen der Anwesenheit der Pferde unbequem gewesen war.

Zunächst wurde der Sicherheit wegen der Ein- und Ausgang des Tales mit je einem Posten besetzt und dann das Letztere selbst genauer untersucht. Man fand ein Massengrab, welches einfach aus einem über den Leichen errichteten Steinhaufen bestand. Auch gab es einige tote Pferde, welche von irregegangenen Kugeln getroffen worden waren. Die Roten hatten sie unbenutzt liegen lassen; die Weißen waren klüger. Der Weg nach dem Silbersee führte, wenn man

den Utahs ausweichen wollte, durch wüste Gegenden, die alles pflanzlichen und also auch animalischen Lebens entbehren. Es war da nicht leicht, hinreichend Nahrung zu finden. Da kamen die Pferde sehr gelegen. Der Westmann ist nicht wählerisch; er sättigt sich auch mit Pferdefleisch, wenn er nichts andres und Besseres hat. Wird ihm doch, wenn er Gast der Indianer ist, sehr oft gemästeter Hund als Festbraten vorgesetzt! Man nahm also die besten Stücke, verteilte sie und brannte einige Feuer an, an denen sich jeder seinen Anteil braten konnte, um ihn zu konservieren.

Das war kein Zeitverlust, da man den Roten nicht sofort folgen durfte. Auch war es besser, jetzt für fertige Portionen zu sorgen, als später die dann kostbar gewordene Zeit damit zu verschwenden. Dass die Pferde trinken und grasen durften, um sich für den heutigen Ritt zu stärken, versteht sich ganz von selbst.

Nach der Entfernung der Utahs waren den Gefangenen die Knebel abgenommen worden. Sie konnten also wieder frei Atem holen und sprechen. Die "gelbe Sonne" war die erste, welcher von diesem letzteren Umstände Gebrauch machte. Er hatte lange still dagelegen, das Treiben der Weißen beobachtet und jeden einzelnen genau und mit finstern Blicken betrachtet. Jetzt wendete er sich an Old Shatterhand: "Welcher von euch ist es, der mich niedergeschlagen hat? Wie könnt ihr es wagen, uns gefangen zu nehmen und zu binden, da wir euch nichts getan haben!"

"Weißt du, wer wir sind?", fragte der Jäger entgegen.

"Ich kenne Winnetou, den Apachen, und weiß, dass Old Shatterhand und Firehand sich bei ihm befinden."

"Ich bin Shatterhand, und mein Arm war es, der dich zu Boden schlug."

"Warum?"

"Um dich unschädlich zu machen."

"Willst du behaupten, dass ich dir schaden wollte?"

"Ja."

"Das ist eine Lüge!"

"Gib dir keine Mühe, mich zu täuschen! Ich weiß alles. Wir sollten hier getötet werden, obgleich wir mit den Utahs die Pfeife des Friedens geraucht haben. Die Yampas haben euch gestern Boten geschickt und sind dann selbst gekommen. Jede Unwahrheit, welche du sagst, ist umsonst gesprochen. Wir wissen, woran wir sind, und glauben euch kein Wort."

Der Häuptling wendete das Gesicht ab und schwieg. An seiner Stelle ergriff der einfache Krieger, welchen der Hobble-Frank

an dem Verstecke niedergeschlagen hatte, das Wort: "Die Bleichgesichter sind jetzt Feinde der Utahs?"

"Wir sind Freunde aller roten Männer; aber wir wehren uns, wenn wir von ihnen feindlich behandelt werden."

"Die Utahs haben die Kriegsbeile gegen die Bleichgesichter ausgegraben. Ihr seid berühmte Krieger und fürchtet sie nicht. Weißt du aber, dass die Navajoes ausgezogen sind, den Bleichgesichtern zu helfen?"

"Ja."

"Die Navajoes sind Apachen, und der berühmteste Häuptling dieses Volkes, Winnetou, ist euer Freund und Gefährte; er befindet sich bei euch. Ich sehe ihn dort bei seinem Pferde stehen. Warum schlägt ihr einen Krieger der Navajoes nieder und bindet ihm die Arme und die Beine?"

"Meinst du dich selbst?"

"Ja. Ich bin ein Navajo."

"Warum hast du dich dann nicht mit den Farben deines Stammes bemalt?"

"Um mich zu rächen."

"Und worum liebst du dich hier noch treffen, als die Deinen schon gewichen waren?"

"Eben wegen meiner Rache. Mein Bruder kämpfte an meiner Seite und wurde von einem Häuptling dieser Hunde erschlagen. Ich brachte seinen Körper in Sicherheit, damit die Utahs ihm nicht die Skalplücke nehmen könnten, und kehrte dann, obgleich meine Krieger schon gewichen waren, zurück, um seinen Tod zu rächen. Ich schlich an den Feinden vorüber, ohne von ihnen gesehen zu werden. Ein Häuptling hatte meinen Bruder erschlagen; ein

Häuptling sollte mir dafür seinen Skalp geben. Ich, wusste, dass ein solcher im Tale zurückgeblieben war, und wollte ihn suchen. Da sah ich zwei Männer in meinem Wege, einen toten und einen lebendigen. Dieser Letztere sah auch mich; ich war verraten und wollte ihn erschießen; er war schneller als ich und schlug mich nieder. Als ich erwachte, lag ich in Finsternis und war gefangen. Rufe Winnetou! Er kennt mich nicht; aber wenn ich mit ihm sprechen darf, werde ich beweisen können, dass ich kein Utah, sondern ein Navajo bin. Als ich den Bruder den Gefährten übergeben hatte, entfernte ich die Kriegsfarben aus meinem Gesichte, um von den Utahs nicht sogleich als Feind erkannt zu werden."

"Ich glaube dir; du bist ein Navajo und sollst frei sein."

Da fuhr die "gelbe Sonne" auf: "Er ist ein Utah, einer meiner Krieger, ein Feigling, der sich durch eine Lüge retten will!"

"Schweig!", gebot Old Shatterhand. "Wäre es wirklich ein Gefährte von dir, so würdest du ihn nicht verraten. Dass du ihn verderben willst, beweist, dass er die Wahrheit gesprochen hat. Du bist ein Häuptling, aber deine Seele ist diejenige eines gemeinen Feiglings, den man verachten muss!"

"Beleidige mich nicht!", brauste der andre auf. "Ich habe die Macht, euch alle zu verderben. Nimmst du uns die Bande ab, so soll euch verziehen werden. Tust du es aber nicht, so werdet ihr von tausend unbeschreiblichen Qualen erwartet!"

"Ich verlache deine Drohung; du befindest dich in unsrer Gewalt, und wir werden mit dir tun, was uns beliebt. Je ruhiger du dich in deine Lage fügst, desto erträglicher wird sie sein. Wir sind Christen und erfreuen uns nicht daran, unsern Feinden Schmerzen zu bereiten."

Indem er dies sagte, befreite er den Navajo,

welcher ein noch junger Mann war, von seinen Fesseln. Dieser sprang auf, reckte und dehnte seine Glieder und bat: "Gib diese Hunde in meine Hand, damit ich mir ihre Skalpe nehmen kann! Je milder du mit ihnen bist, desto mehr werden sie dich betrügen."

"Du hast keinen Teil an ihnen", antwortete Old Shatterhand. "Du wirst vielleicht mit uns ziehen; aber wenn du es wagst, sie auch nur mit dem Finger zu berühren, würde ich dich mit meinen eigenen Händen töten. Nur wenn wir sie leben lassen, können sie uns Nutzen bringen; ihr Tod aber würde uns schaden."

"Was könnte das für ein Nutzen sein?", fragte der Rote verächtlich. "Diese Hunde sind zu nichts gut."

"Darüber habe ich dir keine Erklärung zu geben. Willst du sicher zu den Deinen gelangen, so hast du dich nach unserm

Willen zu richten."

Man sah es dem Gesichte des Navajo an, dass er nur ungern auf die Erfüllung seines Wunsches verzichtete, aber er musste sich fügen. Um ihm einigermaßen zu Willen zu sein, übergab Old Shatterhand ihm die Bewachung der gefallenen Utahs und versprach ihm den Skalp desjenigen von ihnen, der es wagen würde, einen Fluchtversuch zu unternehmen. Das beruhigte den Mann und war zugleich ein kluges Arrangement, da es jedenfalls keinen aufmerksameren und unermüdlicheren Aufseher geben konnte als ihn, der so lüsternd nach den Kopfhäuten der Gefangenen war.

Nun galt es vor allen Dingen noch, die ermordeten Weißen zu besichtigen. Sie boten einen Anblick dar, dessen Beschreibung am besten unterlassen bleibt. Sie waren unter großen Qualen gestorben. Die Männer, welche bei den Leichen standen, hatten

schon viel gesehen und erfahren; aber sie konnten sich eines Schauders nicht erwehren, als sie die zerstochnen Körper und verunstalteten Gliedmaßen der Toten erblickten. Die Tramps hatten geerntet, was und wie von ihnen gesät worden war. Am schlimmsten war es dem Cornel ergangen. Er hing verkehrt am Marterpfahle, mit dem Kopf nach unten. Er war, ganz wie seine Gefährten, von allen Kleidern entblößt; die Roten hatten die Anzüge unter sich verteilt, und es war nicht das kleinste Stück derselben zu sehen.

"Jammerschade!", sagte Old Firehand.

"Hätten wir doch eher kommen können, um die Ermordung dieser Leute zu verhindern!"

"Pshaw!", antwortete der alte Blenter. "Habt Ihr etwa auch noch Mitleid mit diesen Kerls? Und wenn wir zur rechten Zeit gekommen und es euch gelungen wäre, ihnen das Leben zu retten, der Cornel hätte doch sterben müssen. Mein Messer hätte auf alle

Fälle ein Wort mit ihm gesprochen."

"So war es nicht gemeint, denn ihren Tod bedauere ich nicht, wenn ich auch wünsche, dass derselbe ein weniger grausamer hätte sein mögen. Aber das Papier, das Papier, die Zeichnung, welche der Cornel bei sich trug! Die wollte ich haben; die brauchten wir! Und nun ist sie fort; jedenfalls verloren."

"Vielleicht finden wir sie. Jedenfalls geraten wir noch mit den Utahs zusammen, und dann wird es wohl auf irgend eine Art zu ermöglichen sein, in den Besitz des Anzuges zu gelangen, den wir dann untersuchen werden."

"Schwerlich! Wir kennen ja die Kleidungsstücke nicht, welche er zuletzt getragen hat; sie sind wohl nicht beisammen geblieben, sondern unter mehrere Rote verteilt worden. Wie will man sie wieder zusammenbringen? Die Zeichnung ist

verloren, und jener alte Häuptling Ikhatschitabli, von welchem Engel sie erhalten hat, ist tot; ein zweites Exemplar ist ja nicht mehr zu bekommen."

"Ihr vergesst", fiel Watson, der frühere Schichtmeister in Sheridan, ein, "dass dieser Häuptling einen Sohn und auch einen Enkel hatte, welche zwar nicht anwesend waren, aber doch eigentlich bei ihm am Silbersee wohnten. Sie werden, wie sich ganz von selbst versteht, das Geheimnis kennen und sind gewiss, ob im Guten oder im Bösen, das ist gleich, dazu zu bringen, es uns mitzuteilen."

"Ein Indianer lässt sich zu so etwas nicht zwingen, besonders wenn es sich um Gold und Silber handelt; er stirbt lieber, als dass er dem verhassten Weißen zum Reichtum verhilft."

"Es fragt sich, ob er uns zu den Verhassten zählt. Die beiden "Bären" sind vielleicht den

Weißen freundlich gesinnt."

"Die "beiden Bären?", fragte Old Firehand.

"Hießen sie so?"

"Ja doch! Der "große" und der "kleine Bär"."

"Alle Wetter! Wie konnte mir das entgehen!
Jawohl, es fällt mir ein, dass das ihre
Namen waren. Wie ist es nur möglich, dass
ich nicht sofort an die beiden Tonkawa
gedacht habe, welche sich mit uns auf dem
Dampfer befanden! Nintropan-Hauey und
Nintropan-Homosch, der "große Bär" und der
"kleine Bär", so hießen sie doch!"

"Die zwei Nintropan wohnen droben am
Silbersee", bestätigte jetzt Winnetou. "Ich
kenne sie; sie sind meine Freunde und
waren den Bleichgesichtern stets gewogen."

"Wirklich? Das ist gut, sehr gut; denn da ist
alle Hoffnung vorhanden, dass sie uns die
gewünschte Auskunft geben werden. Leider

gibt es jetzt Kampf dort oben, und die
Utahs befinden sich zwischen uns und dem
See. Wir werden wohl nicht
hindurchkommen."

"Wir brauchen nicht hindurch, nicht an den
Utahs vorüber; denn ich kenne einen Weg,
welchen noch kein Weißer und noch kein
Utah betreten hat. Er ist zwar sehr
beschwerlich, aber wenn wir bald
aufbrechen, werden wir noch vor ihnen und
sogar schon vor den Navajoes oben sein."

"So wollen wir uns beeilen. Wir haben hier
nichts mehr zu tun, als diese Weißen zu
begraben, die wir doch nicht hängen lassen
können. Das ist bald geschehen, wenn wir
sie nebeneinander legen und mit Steinen
bedecken. Dann machen wir uns sofort auf
den Weg. Ich hoffe das Beste, zumal wir so
viele Geiseln haben und wir also die Utahs
wohl zwingen können, auf friedliche
Vorschläge einzugehen."